

Dominik
Markl (Hg.)



elijah

& seine Raben

Wie Georg Sporschill
die Bibel für das
Leben liest

AMALTHEA

Die Autoren und der Verlag danken der Tageszeitung *Die Presse* und deren Chefredakteur Rainer Nowak für die freundliche Abdruckgenehmigung der Bimails.

Besuchen Sie uns im Internet unter:

www.amalthea.at

www.elijah.ro/bimail

© 2016 by Amalthea Signum Verlag, Wien

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Elisabeth Pirker, OFFBEAT

Umschlagfotos: © Elijah

Herstellung: VerlagsService Dietmar Schmitz GmbH, Heimstetten

Gesetzt aus der 10,75/14,3 Pt Minion Pro

Printed in the EU

ISBN 978-3-99050-029-3

eISBN 978-3-903083-15-8

Inhalt

P. Georg Sporschill zum 70. Geburtstag
Christoph Kardinal Schönborn 16

Grußworte

Bernhard Bürgler SJ 18

Erhard Busek 18

Michael Häupl 19

Hans Peter Haselsteiner 19

Zur Einführung: Elijah und seine Raben

Dominik Markl 21

In unserer Krippe liegt ein Rabenkind

Georg Sporschill 31

Von der kreativen Kraft des Selbstzweifels

Dominik Markl 33

Liebe, die etwas will

Josef Steiner 35

Wovon bittere Kräuter
und vier Becher Wein erzählen

Georg Sporschill 37

Ein teuflischer Gewinn

Ruth Zenkert 39

Zurück zu den Wurzeln

Josef Steiner 41

Das Leinentuch des Dienens
und das Gewand des Herrschens

Georg Sporschill 43

Der große Diener

Ruth Zenkert 45

Auch die Langsamen bekommen eine Chance

Josef Steiner 47

Ein Becher Wasser überbrückte tiefe Gräben

Georg Sporschill 49

Wer aufs Ganze geht, scheitert

Ruth Zenkert 52

Barfuß – vom Eros der Natur

Dominik Markl 54

Manchmal muss man sich die Hände
schmutzig machen

Josef Steiner 56

Von der Seele Rechenschaft fordern

Georg Sporschill 58

Auf wen kannst du dich ganz
und gar verlassen?

Ruth Zenkert 60

Wann wird aus einem Schüler ein Gesandter?

Georg Sporschill 62

Das Glück im Tun
Ruth Zenkert 64

Der Junge vom Dorf und das
Oxford English Dictionary
Dominik Markl 66

Es ist keine Schande, überfordert zu sein
Josef Steiner 68

Ich sage, wer ich bin
Georg Sporschill 70

Wer und was kommt mit dem Gast zu uns?
Ruth Zenkert 72

Ruanda und die Traumata der Menschheit
Dominik Markl 74

Es ist ein Geschenk, einen Liebling zu haben
Georg Sporschill 76

Kaplan Spitzer und die Macht
der Freundschaft
Dominik Markl 78

Stärkung auf einem schweren Gang
Josef Steiner 80

Wer ist schuld, Judas oder der Satan?
Ruth Zenkert 82

Afrikanische Religion
und der Zauber des Lebens

Dominik Markl 84

Wie ein junger Mann von sich
selbst befreit wurde

Ruth Zenkert 86

Ayrton Senna, Roland Ratzenberger
und die himmlische Herrlichkeit

Dominik Markl 89

Kathrin erfindet die Liebe

Georg Sporschill 91

Felsenfeste Charaktere

Dominik Markl 93

Ich weiß nicht, ob ich das schaffe

Ruth Zenkert 95

Das römische Kindergrab aus Halbtorn
und das Zentrum der Religion

Dominik Markl 97

Viel Platz zum Leben

Josef Steiner 99

Seit Ostern gibt es einen Platz für mich

Georg Sporschill 101

Ein Datum, das alles verändert

Ruth Zenkert 103

Bürger zweier Welten

Dominik Markl 105

Der Weg ist ein Bild der Geduld

Georg Sporschill 107

Eine starke Bitte, bescheiden vorgetragen

Josef Steiner 109

Muss es erst beim Abschied sein?

Georg Sporschill 111

Es bleibt etwas hängen

Ruth Zenkert 113

Christoph Kolumbus und sein

Libro de las profecías

Dominik Markl 115

Mutig um Großes bitten

Josef Steiner 117

Elijah im Feuerwagen:
ein Programm für die Sozialarbeit

Georg Sporschill 119

Guter Rat ist teuer

Georg Sporschill 121

Sprung in die Liebe.
Eine Einladung zum Selbstversuch

Georg Sporschill 123

Gibt es eine säkulare Mystik?
Zu Virginia Woolfs *Mrs. Dalloway*
Dominik Markl 125

Andere zu Wort kommen lassen
Josef Steiner 127

Starke Worte
Ruth Zenkert 129

Pax Romana und Pax Christiana
Dominik Markl 131

Mandela und die Kunst,
sich selbst auszuhalten
Dominik Markl 133

Aufbruch am Jahresbeginn – wie Klitschko
Ruth Zenkert 135

Wie werde ich meine Unsicherheiten los?
Georg Sporschill 138

Träume und die Stärke der Verbundenheit
Dominik Markl 140

Ein Traum, der sich von menschlichen
Möglichkeiten nicht fesseln ließ
Georg Sporschill 142

Als Ali begann zu lernen
Ruth Zenkert 144

Wenn Lebenswege auseinandergehen

Georg Sporschill 146

Denn er ist wie du. Denn sie ist wie du.

Ruth Zenkert 148

Vom Menschenopfer zur Lebenshingabe

Dominik Markl 150

Vom Umgang mit dem Hass

Georg Sporschill 152

Spannungsfelder

Ruth Zenkert 154

Die Minderheiten und der Hass

Dominik Markl 156

Beispielhaft

Josef Steiner 158

Woher kommt die Kraft?

Ruth Zenkert 160

Wissen verpflichtet

Dominik Markl 162

Werke zwingen zur Stellungnahme

Georg Sporschill 164

Die unterschiedlichen Welten

Ruth Zenkert 166

- Vorbereitung auf den *worst case*
Georg Sporschill 168
- Schreihals oder Verkünder?
Ruth Zenkert 170
- Momente, in denen sich
Beziehungen vertiefen
Georg Sporschill 172
- Von der Heiligkeit des Rechts
Dominik Markl 174
- Bleibende Selbstkritik
Josef Steiner 176
- Wenn man nicht hinschaut
Georg Sporschill 178
- Nicht schwarz-, sondern weißsehen
Ruth Zenkert 180
- Von der Macht des Verschwiegenen
Dominik Markl 182
- Eine starke Verheißung
Josef Steiner 184
- Das Kind, das auf sein Herz hörte
Georg Sporschill 186
- Die größte Leistung einer Lehrerin
Ruth Zenkert 188

In die Antwort hineinleben

Georg Sporschill 190

Eine Lebenslinie aus kurzen Zeiten

Ruth Zenkert 192

Von Sorgenkindern und Kindersorgen

Dominik Markl 194

Ein starker Trost

Josef Steiner 196

Es kommt der Zeitpunkt,
wo du über Konflikte lachen kannst

Georg Sporschill 198

Und noch einmal sage ich: Freut euch!

Ruth Zenkert 200

Dinge, über die man nur in
Bildern reden kann

Ruth Zenkert 202

Der lange Weg in die Öffentlichkeit

Georg Sporschill 204

Eine Sicherheit, die das Rationale übersteigt

Ruth Zenkert 206

Eine Ahnung von Ewigkeit

Josef Steiner 208

Das Dorf braucht den Bettler
Georg Sporschill 210

Woher wir kommen
Ruth Zenkert 212

Von der Flucht durch das Meer
und vom Gott der Migranten
Dominik Markl 214

Der Geist weht, wo er will
Georg Sporschill 216

Mut aus der Geborgenheit
Ruth Zenkert 218

Ein Herz und eine Seele
Ruth Zenkert 220

Qumran und die Kinder des Lichts
Dominik Markl 222

Der Rabe mit dem Notenschlüssel
Georg Sporschill 224

Von jenseitiger Schönheit
Dominik Markl 226

Eine *Echipa fantastica*
Ruth Zenkert 228

Von der Menschheit als Migrantin
Dominik Markl 230

Eins sein, wenn es schwierig ist

Josef Steiner 232

Die Liebe hat einen Namen

Georg Sporschill 234

Zum Ausklang:

Bei Elijah habe ich gelernt,
die Sterne zu zählen

Sina 236

Die Autoren 237

In unserer Krippe liegt ein Rabenkind

Menschwerdung in Europa. Wer fordert von uns
und gibt uns, was nicht zu kaufen ist?

Georg Sporschill

*Die Raben brachten ihm Brot und Fleisch am Morgen
und ebenso Brot und Fleisch am Abend.*

1 KÖNIGE 17,6

Das ärgste Schimpfwort für die Roma-Bevölkerung in Rumänien ist *cioara*, es bedeutet so viel wie Krähen oder Raben. Kinder ärgern sich gegenseitig, wenn sie mit den Armen wippen und den Flügelschlag des Raben nachahmen. So zeigen sie dem anderen: Du bist ein Kind von Rabeneltern, du bist ein Zigeuner.

Den Raben wird oft Unrecht getan, vor allem ihren Eltern. »Wer bereitet dem Raben seine Nahrung, wenn seine Jungen zu Gott schreien und umherirren ohne Futter?« (Ijob 38,41).

Seit Luther diesen Text aus dem Alten Testament interpretierte, spricht man abwertend von Rabeneltern und Rabenmüttern. Biologen beobachten allerdings das Gegenteil, wenn junge Raben das Nest verlassen und unbeholfen erste Schritte versuchen. Ihre Eltern füttern die hungrigen Jungen wochenlang und schützen sie, bis sie fliegen können.

Die Bibel adelt die Raben geradezu, weil sie einem Flüchtling zu überleben helfen. Als sich der Prophet Elijah vor dem ungerechten König in der Wüste verstecken musste, »brachten Raben ihm Brot und Fleisch am Morgen und ebenso Brot und Fleisch am Abend«. Auf rumänischen Ikonen wird der Prophet Elijah deshalb oft mit dem lebensrettenden Raben

dargestellt. Und wir haben ihn als Symbol für unseren neuen Verein Elijah gewählt, weil wir das Zusammenleben mit der Roma-Bevölkerung suchen.

In Ziegental/Țichindeal, das meine Gemeinde geworden ist, gibt es in der vierklassigen Volksschule nur noch Roma-Kinder. Die anderen Rumänen sind alt oder weggezogen. Die Roma-Familien mit ihren vielen Kindern leben in bitterer Armut und Verwahrlosung. Die vierzehnjährige Victoria schaut mich mit ihren funkelnden schwarzen Augen an und fragt, ob sie in der Bäckerei mithelfen dürfe, um für zu Hause Brot zu bekommen. Wenn sie Arbeit bekäme, könnte sie dem üblichen Schicksal entkommen: dass sie an einen älteren Mann vergeben werden muss. Eltern und Kinder kämpfen Seite an Seite ums Überleben. Wenn sie helfen dürfen, sind sie froh. Tagsüber kommen viele Kinder in unser Haus mit dem großen hellen Raum, wo es warm ist. Ein Brot mit Käse macht sie glücklich. Und dann ist Musikstunde, es wird getrommelt, getanzt und im Chor gesungen.

Unter den fröhlichen Kindern denke ich oft an die einfache Rechnung, die Viktor Frankl aufstellte: Wir geben ihnen Brot, sie geben uns Sinn. Kein schlechtes Geschäft. Mir geht es wie einer jungen Volontärin, die nach einem Jahreseinsatz sagte: »Ich bin gekommen, um zu helfen. Viel mehr aber wurde mir geholfen.« Sie weiß jetzt, wie gut es ihr geht, wie reich sie ist und dass sie die Kraft hat, Leben zu retten. Ihr neues Selbstbewusstsein verdankt sie den Rabenkindern.

Die Rabenkinder fordern, aber viel mehr noch schenken sie, was wir nicht kaufen können. Einen Frieden, den die Welt nicht geben kann. In unserer Krippe liegt in diesem Jahr ein Rabenkind, mit dem wir leben lernen müssen. Es hilft uns in Europa, Mensch zu werden.

Von der kreativen Kraft des Selbstzweifels

Welche Brüche meiner Biografie stellen meine Identität infrage? Welche Kräfte können sie freisetzen?

Dominik Markl

*Als Jesus wusste, dass seine Stunde gekommen war,
um aus dieser Welt zum Vater hinüberzugehen ...*

JOHANNES 13,1

Charlie Chaplin, die wohl strahlendste Ikone des Humors im 20. Jahrhundert, erlebte eine Kindheit voller Traumata. Sein Vater war Alkoholiker und vernachlässigte die Kinder. Die alleinerziehende Mutter Hannah war so mittellos, dass Chaplin mit sieben Jahren in einem Londoner *Workhouse* arbeiten musste. Er wurde von seiner Mutter getrennt, kam in ein Waisenhaus, wurde misshandelt. Mit neun Jahren musste er erleben, wie Hannah erstmals eine Psychose erlitt, wohl verursacht durch schlechte Ernährung und Syphilis. Mit zwölf verlor Charlie seinen Vater; für Monate fühlte er sich vor Trauer unfähig zu atmen. Mit vierzehn musste er Hannah endgültig ins Irrenhaus bringen und ihr Schicksal akzeptieren. Inmitten dieses Desasters von Armut und Schicksalsschlägen entwickelte Chaplin sein Talent und seinen festen Willen, Komödiant zu werden. Als Achtzehnjähriger erlebte er seine ersten größeren Bühnenerfolge in London, sechs Jahre später folgte sein Filmdebüt in Los Angeles. Während des Ersten Weltkrieges brachte er die Welt als »The Tramp« zum Lachen, während des Zweiten Weltkriegs verhöhnte er in *The Great Dictator* Hitler als Adenoid Hynkel und Mussolini als Benzino Napaloni. Wie

konnte ein in seiner Kindheit zutiefst traumatisierter Mensch zum Inbegriff intelligenten Humors und in Krisenzeiten der Aufheiterung der Menschheit werden?

Wenn man der Biografie des Filmkritikers John McCabe Glauben schenken darf, erinnerte sich Chaplin an eine Kindheitsszene von symbolischer Bedeutung. Mutter Hannah, von der Chaplin als überaus feiner und gebildeter Frau sprach, habe dem kranken Kind aus den Evangelien vorgelesen. Jesu Ausruf am Kreuz »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!« erklärte sie als Ausdruck seiner Menschlichkeit, da selbst er Zweifel gehabt habe – worauf Hannah und Charlie gemeinsam weinten. Was an diesem Tod so bewegend ist – die dramatische Spannung zwischen Todesangst und vollkommener Hingabe –, fasst der Evangelist Johannes in einem einzigen Vers zusammen. »Als Jesus wusste, dass seine Stunde gekommen war« – kein selbstsicheres und bequemes Wissen, sondern voller kaltem Schweiß der Todesangst –, »liebte er die Seinen bis zur Vollendung.« Die totale Infragestellung seines menschlichen Lebens befähigt Jesus zur absoluten Liebe. Transformierte Selbstzweifel finden sich in den Berufungsgeschichten aller biblischen Propheten. Mose, der behauptet, nicht reden zu können, wird zum größten Redner der Bibel. Jeremia hält sich für zu jung, als Gott ihn zum Propheten für die Nationen erklärt.

Selbstzweifel finden sich in den Biografien aller Genies. Chaplin hielt sich zwar für den größten Schauspieler der Welt, war aber letztlich von fehlender Selbstsicherheit und daraus resultierendem Perfektionismus getrieben. Erst an seinem siebzigsten Geburtstag war er zum Gedicht *Als ich mich selbst zu lieben begann* fähig – ein Ausdruck seiner Versöhnung mit dem eigenen Leben. Welche Brüche meiner Biografie stellen meine Identität infrage? Welche kreativen Kräfte können sie freisetzen?

Liebe, die etwas will

Mein Arbeiten, mein Engagement verfolgen ein Ziel.
Was will ich erreichen?

Josef Steiner

*Da er die Seinen, die in der Welt waren, liebte,
erwies er ihnen seine Liebe bis zur Vollendung.*

JOHANNES 13,1

Lebensfroh, dynamisch und liebevoll verabschiedete er sich von seiner Frau – zum Sport. Reanimiert nach achtzehn Minuten, im Koma auf der Intensivstation liegend fand sie ihn wieder – Herzstillstand. Realistische Einschätzung der Ärzte oder die Antwort der Liebe, das war jetzt die Frage. Die Frau entschied sich für das Zweite. Sie begann mit ihrem Mann zu arbeiten wie mit einem Neugeborenen. Noch während er im Koma lag, begann sie, sein Erinnerungsvermögen mit gezielten Sinnesreizen anzuregen: Sie spielte ihm seine Lieblingsmusik und Naturgeräusche vor; hielt ihm Buntpapier mit dem Gelb der Sonne und dem Blau des Himmels vor die Augen; ließ ihn auf einem Stofftaschentuch Gerüche von Flieder und Vanille riechen; legte ihm Prisen von Salz und Zucker auf die Zunge; gab ihm einen Wattebausch, einen Stein in die Hand; massierte an seinen Fußsohlen die Reflexpunkte »Gehirn«; sie beugte und streckte am Tag hundert Mal langsam seine Gelenke. Als er wieder bei Bewusstsein und zurück im gewohnten Lebensraum war, brachte sie Hilfen zur Orientierung an, »Küche«, »Toilette«, ging klug mit seinen Verwirrtheiten um und reagierte einfühlsam auf seine überraschenden Gefühlsausbrüche. Mit einfachen Reimen,

mit Gegensatzworten, mit Bild-Wort-Karten, mit Gedächtnis- und Konzentrationsübungen führte sie ihn behutsam zum Wiedererlernen von Sprache, zum Sätze bilden, Telefonieren. In jahrelanger Arbeit brachte sie ihren Mann so weit, dass er in Begleitung ausgehen, im Kaffeehaus die Zeitung lesen und an den Geschehnissen um sich herum wieder teilnehmen konnte. Ihre Liebe hatte ein Ziel: »... und morgen ist die Nacht vorbei.« Und sie erreichte es.

Das Tun dieser Frau zeigt, wie Jesus die Seinen geliebt hat. Er will aus ihnen etwas machen: eine menschliche Elite, geistige Führungskräfte, die mit ihm Spuren suchen und Spuren legen, wie Gott sich die Welt und die Menschen darin vorstellt. Sie sollen mit ihm lernen, nicht die Welt zu richten, über ihr zu stehen, am allerwenigsten, sie zu verlassen, sondern sie zu retten, Wege zu einem gerechten und friedlichen Miteinander zu finden. Schritt für Schritt, wie Kinder nimmt er sie mit in sein Werk. Er lehrt sie mit seinen Worten, von Gottes Mitgehen und seiner Nähe in Gleichnissen zu erzählen. Er überträgt ihnen seine Energie zu heilsamem Verhalten. Er nimmt ihre Fragen ernst, erträgt ihre Langsamkeit, auch ihre Angst und Feigheit. Jetzt, am Ende seines Lebens, kommt seine Liebe zur Vollendung. »Da er die Seinen, die in der Welt waren, liebte, erwies er ihnen seine Liebe bis zur Vollendung.« Er wird ihnen die Füße waschen, damit sie fortan ohne ihn gehen lernen. Er hat sein Ziel erreicht.

Ob die Liebe zur Natur, zu den Tieren, zur Bibel, zu einem Menschen – immer geht es um die Frage: Wozu? Jedes Engagement, jeder Einsatz verfolgt ein Ziel. Was will ich mit meiner Liebe?